



DAS
WELTBILDENDE PRINZIP
IN DER
PLATONISCHEN PHILOSOPHIE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT VON

THEOPHILOS BOREAS

AUS ATHEN.



LEIPZIG 1899

DRUCK VON BÄR & HERMANN.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΑΝ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ

FRAU

SOPHIE HEINRICH SCHLIEMANN

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΑΙ ΕΠΙΣΤΗΜΩΝ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΚΥΝΤΗΣ: ΑΓΓΕΛΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ

Einleitung.

Es gibt wohl kaum ein anderes Problem auf dem Gebiete der griechischen Philosophie, dessen Lösung solche Schwierigkeiten bietet, wie Platons Lehre von den Ideen, und das Verhältnis derselben zur Gottheit. Welche Stelle gibt Platon der Ideenwelt in seinem System? Ist diese oder eine Gottheit das weltbildende Prinzip bei ihm? Diese Frage von großer Tragweite für die Auffassung der ganzen platonischen Philosophie ist besonders in der letzten Zeit der Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen, ohne daß ein allgemein befriedigendes Resultat erreicht worden ist. Der Umstand einerseits, daß Platon nicht planmäßig ein ganzes System ausgebildet und angeordnet hat, nach der Methode moderner Philosophen, sondern daß er sich mehr oder minder gelegentlich über einzelne Begriffe in seinen verschiedensten Schriften äußert, andererseits aber die Unfertigkeit des philosophischen Systems des großen Denkers, dessen Weltanschauung sich fortwährend entwickelnd unabgeschlossen blieb, lassen noch immer einen dichten Nebelschleier über dieser Frage lagern und ermöglichen den Weg zu verschiedenen, von einander abweichenden Auffassungen. Bei einem Überblick über die platonischen Schriften kann man sich der Überzeugung nicht verschließen, daß für Platon der letzte Grund der Welt in einer höchsten Vernunft liegt, daß er mit Anaxagoras und Sokrates einen allwaltenden Nus als das wirkende Prinzip annimmt, das aus Güte alles in der Welt zweckmäßig schafft, ordnet, lenkt und erhält¹⁾; einige Äußerungen Platons jedoch, beispielsweise in der Republik,²⁾

¹⁾ Vgl. Phileb. 28 D ff. Soph. 265 C f. Tim. 27 C ff. Gess. X, 889 B ff. 899 D ff. 903 A f.

²⁾ VI, 595 ff.

wonach die Idee des Guten an die Spitze der Ideenwelt gestellt als Quelle alles Seins und Erkennens betrachtet wird, im Phaidon¹⁾ und andern Dialogen, lassen den Schein entstehen, als wären die Ideen die Ursachen schlechthin.

Demnach sind zwei Hauptansichten, die sich bei den angesehensten Platoforschern in der Lösung dieser Frage vorfinden. Nach der einen nimmt Platon einen Gott für sich als Geist, bewegendes und bildendes Prinzip an; die Ideen sind nach dieser Ansicht entweder Gedanken der Gottheit, oder metaphysische, für sich existierende Wesenheiten, nach denen Gott die Sinnendinge bildet. Die erstere Auffassung fand schon im Altertum die meisten Vertreter bei den späteren Platonikern, Neuplatonikern²⁾ und Neupythagoreern,³⁾ die zugleich an der Substanzialität der Ideen festhielten, sodann bei Kirchenvätern, welche in der Auffassung der platonischen Lehre größtenteils den Neuplatonikern folgten; ferner bei den Realisten und Neuplatonikern der Renaissance,⁴⁾ und hat sich bis auf die neuere Zeit erhalten. Aber auch die neueste Zeit weist viele Bekenner dieser Annahme auf, wie Meiners,⁵⁾ Stallbaum,⁶⁾ Trendelenburg,⁷⁾ Rettig,⁸⁾ Michaelis⁹⁾ u. a. Indessen sie widerstreitet bestimmtsten Erklärungen Platons, wie sich weiter unten ergeben wird, und es wird uns berichtet, daß bereits Longin, der Neuplato-

¹⁾ 99 D ff.

²⁾ Albin. *Διδασκαλ. τῶν Πλάτ. δογμ. IX* „ἔστι δὲ ἡ ἰδέα ὡς πρὸς μὲν θεὸν νόησις αὐτοῦ, ὡς πρὸς δὲ ἡμᾶς νοητὸν πρῶτον“. Ebenda „— εἶναι γὰρ τὰς ἰδέας νοήσεις θεοῦ αἰώνιους τε καὶ ἀτοτελεῖς“. Vgl. II „ἡ ψυχὴ δὴ θεωροῦσα τὸ θεῖον καὶ τὰς νοήσεις τοῦ θεοῦ εὐπαθεῖν τε λέγεται καὶ τοῦτο τὸ πάθημα αὐτῆς φρόνησις ὠνόμασται κτλ.“, wo er unzweifelhaft die Stelle Phaidons 79 D vor Augen hat.

Plotin, V, 9. 5, 9. 8, 9. 9 „ἀναγκαῖον καὶ ἐν νῶ τὸ ἀρχέτυπον πᾶν εἶναι καὶ κόσμον νοητὸν τοῦτον τὸν νοῦν εἶναι, ὃν φησιν ὁ Πλάτων ἐν τῷ Τιμαίῳ ὅτι ἔστι ζῶον“, Amelios, welcher bekanntlich auch eine Idee des Bösen im Gott annahm (Philop. bei Mai, Spicil. rom. II, 20), Porphyrios (Vita Plot. c. 18) u. a.

³⁾ Mullach, Fragm. I, 200.

⁴⁾ Wie bei Marsilius Ficinus, Opp. (Paris, 1641) I, 990.

⁵⁾ Gesch. d. Wissensch. II, 803.

⁶⁾ Plat. Tim. p. 40. Parmen. p. 269 „ideas esse sempiternas numinis divini cogitationes“.

⁷⁾ De Plat. Philebi consil. p. 17 ff. p. 20 „Quid igitur restat nisi divina intelligentia, quae cogitando ita ideas gignat, ut sint quia cogitentur?“

⁸⁾ *Αἰτία* im Philebos S. 24 ff.

⁹⁾ Phil. plat. II, 255. Vgl. auch G. Schneider, Plat. Metaphys. 110 f. u. ö.

niker sie bestritt,¹⁾ indem er dafür hielt, daß die Ideen außer der Gottheit existieren. Nach dieser Auffassung Longins ist also Gott bei Platon der Weltbildner, der neben und außer den Ideen besteht, nach denen er als ewigen Urbildern die Welt schafft.²⁾ In der neueren Zeit ist für diese Meinung unter andern einer der hervorragendsten Kenner der plat. Philosophie eingetreten, C. Fr. Hermann.³⁾

Die zweite Hauptansicht, welche heutzutage zahlreiche Anhänger zählt, gibt den Ideen die Alleinherrschaft im System Platons; sie lautet dahin, daß Platon keinen Gott für sich angenommen habe, daß ihm die Gottheit mit der höchsten Idee, der des Guten, in welcher alle anderen ihren Grund haben, zusammenfalle; sie nur sei das weltbildende Prinzip in der platonischen Philosophie, der Demiurg des Timaios sei eine durchaus mythische Gestalt. In diesem Sinne äußern sich Herbart,⁴⁾ Schleiermacher,⁵⁾ Ritter,⁶⁾ Bonitz,⁷⁾ Brandis,⁸⁾ Überweg,⁹⁾ Susemihl¹⁰⁾ u. a. Ebenso urteilt Zeller, der hervorragendste Forscher auf dem Gebiet der Philosophie der Griechen, der diese Ansicht am schärfsten und entschiedensten zu unterstützen versucht hat.¹¹⁾ Zellers Meinung aber unterscheidet sich von der der anderen darin, daß er die Behauptung aufstellt, nicht bloß die Idee des Guten allein sei die wirkende Ursache der Dinge, sondern die ganze Ideenwelt überhaupt.¹²⁾ Diese zuletzt erwähnte

¹⁾ Porphyr. Vita Plotini c. 18.

²⁾ Auch Porphyrios, Longins Schüler, vertritt diese Meinung eine Zeitlang („ἐξω τοῦ νοῦ ὑφέστηκε τὰ νοητά“, Porph. Vit. Plot. c. 18 f.).

³⁾ Index lect. hib. Marburg 1832/3. Vindic. disput. de idea boni apud Plat., Marburg 1839.

⁴⁾ WW. I, 248. XII, 78.

⁵⁾ Plat. WW. II, 134.

⁶⁾ Gesch. d. Philos. II, 311 ff.

⁷⁾ Disputat. plat. duae p. 5 ff.

⁸⁾ Gesch. d. Entw. d. griech. Philos. I, 322 f.

⁹⁾ Rhein. Mus. IX, 69 ff. Grundr. d. Gesch. d. Phil. I. 173 f.

¹⁰⁾ Genet. Entwickl. d. Plat. Phil. I. 360, II. 22, 202. Vgl. auch Schwegler, Gesch. d. griech. Phil. 204, 209. Steinhart, Plat. WW., übersetzt von H. Müller, IV, 644 f. V, 214 f. Ribbing, Genet. Darstellung d. plat. Ideenlehre I, 370 ff., 375 f.

¹¹⁾ Philos. d. Griechen II. 1⁴. 686 ff., 707 ff. u. ö.

¹²⁾ II. 1⁴. 686 ff. u. oft. Vgl. Steinhart, V, 214 „Dies ist der Schlufsstein in Platons Ideenlehre, deren stufenweise Fortbildung wir, seit ihrem ersten, bestimmten Auftreten im Kratylos, von Dialog zu Dialog verfolgten und sahen,

Lösung des Problems scheint in der allerletzten Zeit immer größeren Boden zu gewinnen durch neue Bekenner,¹⁾ die sie nach und nach erwirbt, indessen ist dadurch keine endgültige Übereinstimmung betreffs dieser Frage erzielt worden, und es wird sich, unseres Erachtens, keine herbeiführen lassen, solange die platonischen Schriften uns Manches dagegen darbieten.

Die erhebliche Bedeutung dieser Frage einerseits, und der Umstand, daß uns die Auffassung Zellers nicht zufrieden zu stellen vermag, andererseits, bewog uns, in den nachfolgenden Untersuchungen auf Grundlage der platonischen Dialoge den Versuch zu machen, klarzustellen, was Platon gegen die Zellersche Ansicht darlegt, und welche Lösung dieses Problems wir für die wahrscheinlichere halten. Wir werfen zuerst die Frage auf, was die Ideen ihrem Ursprunge und Wesen nach sind, sodann ob sie wirkende Ursachen sein können und wir versuchen ferner die Lehre Platons vom Guten und Gott und das Verhältnis beider zu einander festzustellen. Am Schlusse fassen wir in der Kürze die Ergebnisse unserer Arbeit zusammen. Demnach zerfällt unsere Abhandlung in die folgenden Teile:

I. Die Ideen.

1. Ursprung und Wesen der Ideen.

2. Angebliche Wirksamkeit der Ideen.

II. Die Idee des Guten und die Gottheit.

Schluss.

wie die Ideen mehr und mehr aus logischen Denkformen zu ursächlichen mit schöpferischer Macht das Einzelne ins Dasein rufenden und nach ihrem Bilde gestaltenden Prinzipien oder, wenn man will, zu göttlichen Lebenskräften wurden. In der Idee des höchsten Guten haben sie alle ihren Mittelpunkt.“

¹⁾ U. a. Windelband, *Gesch. d. alt. Phil.* 121 f. Eucken, *Die Lebensansch. d. gr. Denker* S. 30.



I. Die Ideen.

1. Ursprung und Wesen der Ideen.

Zwei sind die Grundpfeiler, auf denen die Ideenlehre Platons sich aufbaute, einmal die Überzeugung, daß alles in der sinnlichen Welt in ewigem Flusse begriffen sei, sodann aber die Annahme eines ewig sich gleich bleibenden Wesens, welches Gegenstand des Wissens sein müsse. Die Elemente, aus denen diese Anschauung Platons sich entwickelte, bot ihm die vorsokratische (vorzugsweise die pythagoreische, die eleatische und die heraklitische) und die sokratische Philosophie, wie Aristoteles ganz richtig bemerkt. Er sagt, daß Platon von Jugend auf mit Kratylos und der herakliteischen Lehre vertraut, daß alles Sinnliche in beständigem Flusse begriffen und kein Wissen davon möglich sei, dieser Ansicht auch später getreu blieb; daß er sich aber zugleich die sokratische Philosophie aneignete, welche in ihren Untersuchungen das Allgemeine suchte und sich zum ersten Male den Begriffsbestimmungen zuwandte, und er auf diese Weise zur Ansicht kam, daß die allgemeinen Bestimmungen nicht das Sinnliche, das sich immer verändert, sondern etwas anderes zum Gegenstand haben müssen, welches er Ideen nannte.¹⁾ Heraklit hatte bekanntlich den Satz vom absoluten und rastlosen Flusse aller Dinge aufgestellt (*πάντα ῥεῖ*). Hauptsätze seiner Lehre waren, alles sei Bewegung, entstehe und vergehe unaufhörlich;²⁾ die Sinne täuschen, indem sie uns ein

¹⁾ Met. I, 6. 987a 29 ff. Vgl. XIII, 9. 1086a 35 ff.

²⁾ *πάντα ῥεῖν εἶναι δὲ παγίως οὐδὲν* Fr. 41 vgl. Plac. I, 23 (Doxogr. 320). Plat. Kratyl. 402A „λέγει που Ἡράκλειτος ὅτι πάντα χωρεῖ καὶ οὐδὲν μένει, καὶ ποταμοῦ ῥοῆ ἀπεικάζων τὰ ὄντα λέγει, ὡς δις εἰς τὸν αὐτὸν ποταμὸν οὐκ ἂν ἐμβαίης“ u. a.

beständiges Sein darstellen.¹⁾ Parmenides behauptete dagegen, es gebe nur ein Seiendes, welches unbewegt, unteilbar, von Ewigkeit her die Fülle alles Seins umfassend, dem Werden und Wandel nicht unterworfen sei;²⁾ das Denken sei vom Sein nicht verschieden;³⁾ das Werden und die Vielheit sei unmöglich;⁴⁾ die Sinne bieten Täuschung und Irrtum.⁵⁾ Unser Philosoph erklärte sich mit dem Ephesier, wie wir noch sehen werden, insofern einverstanden, als er auch annimmt, daß es eine beständige Veränderung der Sinnendinge gebe, lehrte aber, daß außer der fließenden Erscheinung etwas Beständiges existieren müsse, als Objekt des wahren Wissens, und stimmte ferner mit dem Eleaten insofern überein, als auch ihm ein Bleibendes, mit dem Denken zu Erfassendes das wahre Sein ist, wich aber von ihm ab, indem er behauptet, einmal, daß es nicht nur ein Seiendes, sondern eine Vielheit davon gebe, sodann aber, daß es nicht bloß das Seiende, sondern auch nicht-Seiendes geben müsse.⁶⁾

Die Lehre Heraklits wurde ihm bekannt zuerst durch den Herakliteer Kratylos, näher aber scheint er sie, sowie die ganze vorsokratische Philosophie, durch eigene Studien nach und nach kennen gelernt zu haben.⁷⁾ Den Anlaß dazu gaben Platon, wie es scheint, die Sophisten, damals die Träger der Aufklärung in Athen, welche den dialektischen und ethischen Fragen zugewandt aus der vorsokratischen Philosophie Folgerungen zogen, welche seiner Weltanschauung entgegenstrebten. Von der Lehre Heraklits ausgehend, lehrte Protagoras, daß, da in der Welt alles sich bewege und fließe, alle Dinge durch ihre gegenseitige Berührung und Einwirkung zu bestimmten Qualitäten werden und unsere Vorstellungen dadurch entstehen, daß die Dinge auf unser leidendes Organ einwirken und sinnliche Empfindungen erzeugen,⁸⁾ sonach daß die

¹⁾ Fr. 11. Sext. Math. VII, 126.

²⁾ Karsten-Mullach v. 57 ff., Stein v. 62 ff.

³⁾ Karst. v. 40, St. v. 50, vgl. Karst. v. 93, St. v. 96.

⁴⁾ Karst. v. 60 ff., St. v. 65 ff.

⁵⁾ Karst. v. 54 ff., St. v. 33 ff.

⁶⁾ Soph. 244 B ff. 241 D ff. 258 C ff.

⁷⁾ Vgl. auch C. Fr. Hermann, *Gesch. u. System d. plat. Phil.* S. 136. Platon ist der erste griechische Denker, welcher die Philosophie seiner Vorgänger allseitig berücksichtigte. Vgl. hierzu Zeller, *Phil. d. Gr.* II, 1⁴. 565. *Archiv f. Gesch. d. Phil.* V (1892) S. 165 ff. Lewes, *Hist. of Phil.* I, 262.

⁸⁾ Theät. 156 A ff.

sinnliche Wahrnehmung die einzige Quelle der Erkenntnis sei.¹⁾ Unmittelbare Folge dieser Behauptung war, daß für jedes Individuum jegliches Ding so sei, wie es ihm erscheine und zwar im Augenblicke, wo es ihm so erscheine, daß es also nur eine subjektiv-relative, keine objektiv allgemeingültige Wahrheit gebe.²⁾ Der Mensch ist das Maß aller Dinge,³⁾ ist der Grundsatz dieser Lehre. Auch Gorgias hatte die Richtigkeit aller menschlichen Erkenntnis in Zweifel gezogen und die Individualität stark betont, indem er aus der Lehre des Parmenides folgerte, es sei nichts, und wenn etwas sei, so sei es nicht erkennbar, und wenn erkennbar, doch nicht mitteilbar.⁴⁾ Dieser Subjektivismus und Relativismus der Sophisten gab sich nicht nur in dem Zweifel an der Richtigkeit aller wissenschaftlichen Erkenntnis kund, sondern auch auf dem Gebiet der Ethik und Politik, wo er jedes Individuum auf sein eigenes Gutdünken anweist. Denn wenn es keine allgemeingültige Wahrheit gibt, so kann auch kein ethischer Begriff allgemeingültig sein; es muß vielmehr alles von der Meinung jedes einzelnen Menschen abhängig sein, mithin für jeden recht, gut, schön das sein, was jedermann gutdünkt, und nicht bloß für jedes Individuum, sondern auch für jeden Staat.

Schon bei den älteren Sophisten kommen diese Folgerungen zum Vorschein. Platon legt dem Protagoras die Ansicht in den Mund, daß recht und schön für jeden Staat das sei, was ihm als gerecht und schön erscheine, solange er dieser Ansicht bleibe,⁵⁾ und

¹⁾ Theät. 152 A ff. 160 D „Παγκάλως ἄρα σοι εἴρηται ὅτι ἐπιστήμη οὐκ ἄλλο τί ἐστίν ἢ αἰσθησις καὶ εἰς ταῦτόν συμπέπτωκε κατὰ μὲν Ὅμηρον καὶ Ἡράκλειτον καὶ πᾶν τὸ τοιοῦτον φύλον οἷον ῥεύματα κινεῖσθαι τὰ πάντα, κατὰ δὲ Πρωταγόραν τὸν σοφώτατον πάντων χρημάτων ἄνθρωπον μέτρον εἶναι, κατὰ δὲ Θεαίτητον τούτων οὕτως ἔχόντων αἰσθησιν ἐπιστήμην γίνεσθαι“, vgl. 168 B.

²⁾ Vgl. Sext. Empir. adv. Math. VII, 60 „ἐπεὶ φησι (Πρωταγόρας) πάσας τὰς φαντασίας καὶ τὰς δόξας ἀληθεῖς ὑπάρχειν καὶ τῶν πρὸς τι εἶναι τὴν ἀλήθειαν.

³⁾ „Πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δ' οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστι“. Fr. 1 (Mullach. Fr. phil. II, 130). Vgl. Diog. Laert. IX, 54. Sext. Math. VII, 60. Kratyl. 385 E f. Theät. 152 A, 160 C.

⁴⁾ Sext. Math. VII, 55 ff., Pseudo-Arist., De Melisso ect. c. 5 „οὐκ εἶναι φησιν (Γοργίας) οὐδέν· εἰ δὲ ἔστιν ἄγνωστον εἶναι· εἰ δὲ καὶ ἔστι καὶ γνωστόν, ἀλλ' οὐ δηλωτὸν ἄλλοις“.

⁵⁾ Theät. 167 C „οἷά γ' ἂν ἐκάστη πόλει δίκαια καὶ καλὰ δοκῆ, ταῦτα καὶ εἶναι αὐτῆ, ἕως ἂν αὐτὰ νομίζῃ“, vgl. 168 B, 172 A „οὐκοῦν καὶ περὶ

läßt den Hippias behaupten, daß das Gesetz den Menschen gewaltsam zu Vielem gegen die Natur zwingt.¹⁾ Freilich ist nicht zu leugnen, daß die Sache bei ihnen nicht so schlimm war,²⁾ wie bei den Späteren. In den platonischen Schriften begegnen wir vielen von diesen letzteren, welche auf ethisch-politischem Gebiete extreme Meinungen äußern. So dem Thrasymachos in der Republik, der die Ansicht vertritt, Recht sei für den Starken das, was ihm nütze,³⁾ alle positiven Gesetze seien dagegen willkürliche Satzungen, die jeder Machthaber nach seinem eigenen Vorteil aufstelle;⁴⁾ ferner dem Polos und Kallikles im Gorgias, von denen der erstere behauptet, das höchste Glück bestehe in der Macht zu thun was man möge, und die Tyrannis, die man gewöhnlich für die größte Ungerechtigkeit halte, mache den, der sie ausübe, zum glücklichsten,⁵⁾ der letztere, daß das natürliche Recht (*τὸ τῆς φύσεως δίκαιον*) lediglich das Recht des Stärkeren, das positive Gesetz aber durch Convention der schwachen Menschen zu stande gekommen und naturwidrig (*παρὰ φύσιν*) sei.⁶⁾

Dasselbe gilt von der Religion. Protagoras sagte skeptisch, er könne von den Göttern nichts wissen,⁷⁾ Kritias⁸⁾ und Prodikos⁹⁾ erklärten den Götterglauben anthropologisch und naturalistisch.

Gegen diese Lehre der Sophisten, welche damals in ganz Griechenland, und vornehmlich in Athen, dem Mittelpunkt der hellenischen Welt, verbreitet alle objektiv gültigen Normen des sitt-

πολιτικῶν, καλὰ μὲν καὶ αἰσχροῦ καὶ δίκαια καὶ ἄδικοι καὶ ὅσια καὶ μὴ, οἷα ἂν ἐκάστη πόλις οἰηθεῖσα θῆται νόμιμα αὐτῇ, ταῦτα καὶ εἶναι τῆ ἀληθείᾳ ἐκάστη“, 172 B. 177 C.

¹⁾ Protog. 337 D „ὁ νόμος τύραννος ὢν τῶν ἀνθρώπων πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν βιάζεται“, vgl. Xenoph. Memor. IV, 4. 14 ff.

²⁾ Vgl. Zeller I⁵, 1128 f. M. Heinze, Der Eudämonismus in der griech. Phil. S. 84 f.

³⁾ Rep. I, 338 C „φημι γὰρ ἐγὼ εἶναι τὸ δίκαιον οὐκ ἄλλο τι ἢ τὸ τοῦ κρείττονος ἕνεκα“.

⁴⁾ Ebenda 338 D „τίθεται δὲ γε τοὺς νόμους ἐκάστη ἢ ἀρχὴ πρὸς τὸ αὐτῇ ἕνεκα, δημοκρατία μὲν δημοκρατικούς, τυραννίς δὲ τυραννικούς, καὶ αἱ ἄλλαι οὕτω . . . τοῦτ' οὖν ἐστίν, ὡ βέλτιστε, ὃ λέγω ἐν πάσαις ταῖς πόλεσι ταῦτόν εἶναι δίκαιον, τὸ τῆς καθεστηκυίας ἀρχῆς ἕνεκα“.

⁵⁾ Gorg. 466 B ff. 469 C. 471 A.

⁶⁾ Ebenda 483 BD.

⁷⁾ Theät. 162D. Diog. Laert. IX, 51.

⁸⁾ In seiner Tragödie Sisyphos, Nauck, Fragm. trag. gr.² S. 771.

⁹⁾ Cic. de nat. deor. I, 42. 118.

lichen Handelns in Frage gestellt, die subjektive Willkür als das Höchste erklärt und eine Oberflächlichkeit und Frivolität zur Folge hatte, zieht Platon überall zu Felde. In seinen Dialogen Theätet und Kratylos läßt er den Sokrates die Lehre des Protagoras mit der des Heraklit in Beziehung bringen und derselben gegenüber die Inkonsequenzen aufweisen, zu welchen die Lehre von der Wahrnehmung als der einzigen Quelle der Erkenntnis führt; ferner hervorheben, daß der Gegenstand des Wissens nicht das Fließende sein kann, da sonst die Erkenntnis ein Ding der Unmöglichkeit wäre,¹⁾ sondern etwas Unwandelbares, Beharrliches, was die Seele erkennt.²⁾ Das wahre Wesen der Dinge ist somit etwas ganz verschiedenes von dem, was wir wahrnehmen; es ist etwas Absolutes (*δηλον δὲ ὅτι αὐτὰ αὐτῶν οὐσίαν ἔχοντά τινα βέβαιόν ἐστι τὰ πράγματα, οὐ πρὸς ἡμᾶς οὐδὲ ὑφ' ἡμῶν, ἐλκόμενα ἄνω καὶ κάτω τῷ ἡμετέρῳ φαντάσματι, ἀλλὰ καθ' αὐτὰ πρὸς τὴν αὐτῶν οὐσίαν ἔχοντα ἥπερ πέφυκεν*).³⁾ Dieses Wesen der Dinge ist nach Platon das *παντελῶς γνωστόν*, während die Erscheinungsdinge zwischen dem Sein und nicht-Sein liegen und keine *ἐπιστήμη*, sondern nur eine *δόξα* gewähren.⁴⁾ Im Timaios setzt er dies am klarsten auseinander, indem er den Führer des Gesprächs etwa Folgendes sagen läßt: Wenn Einsicht und richtige Meinung (*νοῖς καὶ δόξα ἀληθής*) zwei verschiedene Erkenntnisarten bilden, dann gibt es auch anundfürsichseiende, der Wahrnehmung nicht zugängliche, sondern nur durch das Denken erfafsbar Ideen *ἀναίσθητα ὑφ' ἡμῶν εἶδη νοούμενα μόνον*); wenn aber der Ansicht Einiger zu-

¹⁾ Theät. 152 A ff. Kratyl. 385 E ff. 439 B ff. 440 A „Ἀλλ' οὐδὲ γνῶσιν εἶναι φάναι εἰκός, ὧ Κρατύλε, εἰ μεταπίπτει πάντα χρήματα καὶ μηδὲν μένει. εἰ μὲν γὰρ αὐτὸ τοῦτο, ἢ γνῶσις, τοῦ γνῶσις εἶναι μὴ μεταπίπτει, μένοι τε ἂν αἰεὶ ἢ γνῶσις καὶ εἴη γνῶσις· εἰ δὲ καὶ αὐτὸ τὸ εἶδος μεταπίπτει τῆς γνώσεως, ἅμα τ' ἂν μεταπίπτει εἰς ἄλλο εἶδος γνώσεως καὶ οὐκ ἂν εἴη γνῶσις· εἰ δὲ αἰεὶ μεταπίπτει, οὐκ ἂν εἴη γνῶσις, καὶ ἐκ τούτου τοῦ λόγου οὔτε τὸ γνωσόμενον οὔτε τὸ γνωσθησόμενον ἂν εἴη· εἰ δὲ ἔστι μὲν αἰεὶ τὸ γιγνώσκον, ἔστι δὲ τὸ γιγνωσκόμενον, ἔστι δὲ τὸ καλόν, ἔστι δὲ τὸ ἀγαθόν, ἔστι δὲ ἕν ἕκαστον τῶν ὄντων, οὗ μοι φαίνεται ταῦτα ὅμοια ὄντα, ἃ νῦν ἡμεῖς λέγομεν, ὅση οὐδὲν οὐδὲ φορᾶ“.

²⁾ Theät. 184 B ff. 186 A „Ποτέρων οὖν τίθεις τὴν οὐσίαν; — Ἐγὼ μὲν ὦν αὐτὴ ἢ ψυχὴ καθ' αὐτὴν ἐπορεύεται κτλ.“

³⁾ Kratyl. 386 D; vgl. Theät. 172 B (gegen die Sophisten) *ἐν τοῖς δικαίοις καὶ ἀδίκοις καὶ δόσιοις καὶ ἀνοσίοις ἐθέλουσιν ἰσχυρίζεσθαι ὡς οὐκ ἔστι φύσει αὐτῶν οὐδὲν οὐσίαν ἑαυτοῦ ἔχον κτλ.*

⁴⁾ Rep. V, 477 A ff., Phaidon 79 A.

folge dies beides sich in nichts unterscheidet, dann müssen wir alles, was wir vermittle des Körpers wahrnehmen, für ganz zuverlässig halten. Beide aber sind verschieden der Entstehung und dem Wesen nach. Da es sich aber so verhält, so müssen wir einräumen, daß es zwei verschiedene Arten von Gegenständen gibt: erstens das Selbstgleiche, Unentstandene und Unvergängliche, zweitens das Gleichnamige, nämlich Wahrnehmbare und Entstehende, welches immer in Bewegung ist.¹⁾ Augenscheinlich ist hier mit der zweiten Art des Seienden die Erscheinungswelt gemeint, welche er mit dem ephesischen Philosophen in unablässiger Veränderung begriffen sein läßt,²⁾ mit der ersten aber die Ideen, das, was er, wie bemerkt, als das Objekt des wahren Seins konstatiert.

Was ist nun aber dieser wahre Gegenstand der Erkenntnis, nach Platon, die Ideen ihrem Wesen nach? Zunächst sind es die allgemeinen Begriffe seines großen Meisters, des Sokrates, welcher Platon unverkennbar die eigentliche Bahn zum philosophischen Idealismus gebrochen.³⁾ Das läßt sich aus bestimmten Ausdrücken unseres Philosophen mit absoluter Sicherheit behaupten. Werden sie doch im Theätet als das bezeichnet, was uns in den Gemeinbegriffen vorgestellt wird, das Allgemeine,⁴⁾ und ebenso im Phädras

¹⁾ 51D ff.

²⁾ Arist. Met. I, 6, 987a „*Ἐκ νέου τε γὰρ συνήθης γεγόμενος Κρατύλω καὶ ταῖς Ἡρακλειτείοις δόξαις, ὡς ἀπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον οὕτως ἐπέλαβεν κτλ.*“; vgl. XII, 4, 1078b 12 ff. Tim. 49 B „*Πρῶτον μὲν ὃ δὴ νῦν ὕδωρ ὠνομάκαμεν πηγνύμενον, ὡς δοκοῦμεν, λίθους καὶ γῆν γιγνόμενον ὀρῶμεν, τηκόμενον δὲ καὶ διακρινόμενον αὐτὸ ταῦτόν τοῦτο πνεῦμα καὶ ἀέρα, ξυγκανθέντα δὲ ἀέρα πῦρ, ἀνάπαλιν δὲ πῦρ συγκριθὲν καὶ κατασβεσθὲν εἰς ἰδέαν τε ἀπὸν αὐθις ἀέρος, καὶ πάλιν ἀέρα ξυνιόντα καὶ πυκνούμενον νέφος καὶ ὀμίχλην, ἐκ δὲ τούτων ἔτι μᾶλλον ξυμπιλουμένων ῥεόν ὕδωρ, ἐξ ὕδατος δὲ γῆν καὶ λίθους αὐθις, κύκλον τε οὕτω διαδιδόντα εἰς ἄλληλα, ὡς φαίνεται, γένεσιν· οὕτω δὴ τούτων οὐδέποτε τῶν αὐτῶν ἐκάστων φανταζομένων, ποῖον αὐτῶν ὡς ὄν ὀτιοῦν τοῦτο καὶ οὐκ ἄλλο παγίως δισχυριζόμενος οὐκ αἰσχυνεῖται τις ἑαυτόν; κτλ.*“

³⁾ Sokrates versuchte bekanntlich zuerst über den Subjektivismus der Sophisten hinausgehend das Streben nach einer allgemeingültigen Wahrheit festzustellen. Er hielt fest an der Überzeugung, daß durch das Nachdenken eine solche allgemeingültige Wahrheit gefunden werden könne, welche von jedem denkenden Subjekte gleichmäÙig und mit Notwendigkeit als wahr anzuerkennen sei. (Vgl. Überweg, Logik⁵ S. 21.)

⁴⁾ 185 E ff.

(249B δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῶ ξυναιρούμενον), im Sophistes (253D Οὐκοῦν ὅ γε τοῦτο δυνατὸς δρᾶν μίαν ἰδέαν διὰ πολλῶν, ἐνὸς ἐκάστου κειμένου χωρὶς, πάντη διατεταμένην ἱκανῶς διαισθάνεται κτλ. 254A „Ὁ δέ γε φιλόσοφος, τῆ τοῦ ὄντος ἀεὶ διὰ λογισμῶν προσκειμένος ἰδέα κτλ.), im Parmenides,¹⁾ im Philebos,²⁾ in der Republik³⁾ u. a. Dialogen. In der Republik sagt Platon ausdrücklich, die Idee sei das, was vielen gleichnamigen Dingen gemeinsam ist (εἶδος γὰρ πού τι ἐν ἑκάστον εἰώθαμεν τίθεσθαι περὶ ἕκαστα τὰ πολλὰ, οἷς ταῦτὸν ὄνομα ἐπιφέρομεν),⁴⁾ also das ἐν ἐπὶ πολλῶν, wie sie Aristoteles bezeichnet.⁵⁾ Stellt man aber die Frage auf, ob die platonischen Ideen etwas Subjektives oder Objektives seien, so läßt es sich nicht verkennen, daß die Ausdrucksweise des Philosophen das Erstere ausschließt. Er will das Allgemeine als etwas für sich Seiendes wissen. Er sagt im Parmenides: ἔστι γένος τι ἐκάστου καὶ οὐσία αὐτῆ κατ' αὐτήν,⁶⁾ und bezeichnet die Ideen als etwas Transscendenten,⁷⁾ welches von der Mannigfaltigkeit und den Gegensätzen der Erscheinung nicht berührt wird.⁸⁾ Ferner werden sie als die Urbilder gekennzeichnet, wonach Gott hinblickend die Welt bildet,⁹⁾ der Mensch die künstlichen Produkte hervorbringt,¹⁰⁾ und nach welchen (ethischen Ideen) er sein Leben einrichten muß.¹¹⁾ Übrigens weist Platon auch ausdrücklich eine subjektive Auffassung der Ideen zurück. Heißt es doch im Parmenides: οἶμαι ἂν καὶ σὲ καὶ ἄλλον, ὅστις αὐτήν τινα κατ' αὐτήν ἐκάστου οὐσίαν τίθεται εἶναι, ὁμολογῆσαι ἂν πρῶτον μὲν μηδεμίαν αὐτῶν εἶναι ἐν ἡμῖν. Πῶς γὰρ ἂν αὐτῆ κατ' αὐτήν ἔτι εἴη;¹²⁾ und im Symposion wird

1) 132C. 135A.

2) 15D.

3) VI, 507B.

4) X, 596A.

5) Met. I, 9. 990b 6. XIII, 4. 1079a 2.

6) 135A.

7) 130B „χωρὶς μὲν εἶδη αὐτὰ ἅπτα, χωρὶς δὲ τὰ τούτων αὐ μετέχοντα“ — „ἄνθρωπον εἶδος χωρὶς ἡμῶν καὶ τῶν οἷοι ἡμεῖς ἐσμὲν πάντων“. Vgl. Arist., Met. XIII, 4. 1078b 30.

8) Rep. VI, 485B „ἐκείνης τῆς οὐσίας τῆς ἀεὶ οὐσης καὶ μὴ πλανωμένης ὑπὸ γενέσεως καὶ φθορᾶς“, vgl. Symp. 211B.

9) Tim. 28A. 29A.

10) Kratyl. 386D. 389A. Phil. 62A. Rep. X, 596B.

11) Rep. VII, 540A. Euthyphron 6D f. Theät. 176E. Rep. IX, 592A f.

12) 133C.

die Idee des an sich Schönen folgendermaßen beschrieben: *οὐδέ τις λόγος (ἔστιν αὐτὸ τὸ καλόν), οὐδέ τις ἐπιστήμη, οὐδέ που ὄν ἐν ἑτέρῳ τινὶ οἶον ἐν ζώῳ ἢ ἐν γῆ ἢ ἐν οὐρανῷ ἢ ἐν τῷ ἄλλῳ, ἀλλὰ αὐτὸ καθ' αὐτὸ μεθ' αὐτοῦ μονοειδὲς αἰεὶ ὄν κτλ.*¹⁾

Gleichwohl lassen uns gewisse Bestimmungen Platons mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Ideen nichts weiter sind, als Typen, welche der Philosoph als das Vollkommenste betrachtet und denen er die anderen Dinge nachgebildet werden läßt, und Normen (die ethischen Ideen) des sittlichen Lebens. So z. B. wenn er in der Republik ein Vorbild seines Staates als Idee des vollkommensten Staates im Himmel („ἐν ᾗ νῦν διήλθομεν οἰκίζοντες πόλει λέγεις, τῇ ἐν λόγοις κειμένῃ, ἐπεὶ γῆς γε οὐδαμοῦ οἶμαι αὐτὴν εἶναι. Ἀλλ', ἣν δ' ἐγώ, ἐν οὐρανῷ ἴσως παράδειγμα ἀνάκειται τῷ βουλομένῳ ὄραν καὶ ὄρωντι ἑαυτὸν κατοικίσειν“²⁾), und im Theätet Vorbilder von zwei Leben annimmt.³⁾ Indessen eine sichere Lösung dieser Frage wird sich im weiteren Verlauf dieser Abhandlung möglich machen.

Nach dieser Auseinandersetzung ergibt sich also bereits zur Genüge, daß jede Idee zu Anfang ein allgemeiner Begriff ist, den Platon sich in der Folge als etwas für sich Seiendes denkt (*αὐτὰ καθ' αὐτά*). Er nennt sie etwas Unkörperliches (*ἄσώματον*),⁴⁾ Übersinnliches und Unsichtbares,⁵⁾ was wir mit dem Denken nur zu erfassen vermögen,⁶⁾ und zwar wenn unsere Seele ohne die Sinne zu gebrauchen für sich nachdenkt.⁷⁾ Als Haupteigenschaft legt er

¹⁾ 211 A.

²⁾ Rep. IX, 592 A f.

³⁾ 176 E.

⁴⁾ Phaidon 85 E. Symposium 211 A.

⁵⁾ Phaidon 85 E. 65 D *ἀειδῆ καὶ οὐχ ὄρατά*. Rep. VI, 507 C *τὰς δ' αὐτὰς ἰδέας νοεῖσθαι μὲν, ὄρασθαι δ' οὐ*, VII, 517 B. 529 B *τὸ ὄν τε καὶ τὸ ἀόρατον*. Tim. 52 A *ἀόρατον καὶ ἄλλως ἀναίσθητον*.

⁶⁾ Phaidros 247 C *„ἡ γὰρ ἄσώματος τε καὶ ἀσχημάτιστος καὶ ἀναφῆς οὐσία κυβερνήτη μόνῃ θεατῇ νῶ“*. Parm. 132 C. 135 A. Phaidon. 65 E f. 79 A *„οὐκοῦν τούτων μὲν (τῶν πολλῶν) κἂν ἄψαιο κἂν ἴδοις κἂν ταῖς ἄλλαις αἰσθήσεσιν αἰσθοιο, τῶν δὲ κατὰ ταῦτα ἔχόντων οὐκ ἔστιν ὅτι ποι' ἂν ἄλλῳ ἐπιλάβοιο ἢ τῷ τῆς διανοίας λογισμῷ, ἀλλ' ἔστιν ἀειδῆ τὰ τοιαῦτα καὶ οὐχ ὄρατά; Παντάπασιν, ἔφη, ἀληθῆ λέγεις“*. 80 B, 81 B, 83 B *νοητόν τε καὶ ἀειδές*. Rep. VI, 507 B, 510 E f. u. o. Tim. 48 E, 51 D, 52 A.

⁷⁾ Phaidon 65 E, 79 D *„ὅταν δέ γε αὐτὴ καθ' αὐτὴν σκοπῆ, ἐκείσε οἴχεται εἰς τὸ καθαρὸν τε καὶ αἰεὶ ὄν καὶ ἀθάνατον καὶ ὡσαύτως ἔχον καὶ ὡς συγγενῆς οὐσα αὐτοῦ μετ' ἐκείνου τε γίγνεται, ὅταν περ αὐτὴ καθ' αὐτὴν“*

ihnen bei, daß sie unbeweglich und unveränderlich sind und ewig in einer Gestalt bleiben,¹⁾ während die Sinnendinge Jenen nachgebildet unaufhörlich entstehen und vergehen.²⁾ Indem er sie ferner mit der pythagoreischen Lehre von der Präexistenz der Seele, ihren Wanderungen u. s. w. in Zusammenhang bringt, erklärt er sie im bekannten Mythos des Phaidros in einer schwungvollen Sprache, als etwas Farb-, Gestalt- und Körperloses an einem Orte jenseits des Himmelsgewölbes (*ἔξω τοῦ οὐρανοῦ, ὑπερουράνιος τόπος*) Thronendes, welches die Götter und die Seelen der Menschen vor dem jetzigen Leben angeschaut haben sollen, so die Gerechtigkeit, Besonnenheit, Wissenschaft u. s. w.³⁾ Dadurch erklärt er offenbar die Thatsache des Lernens als eine Wiedererinnerung dessen, was die Seele in jener früheren Existenz gesehen habe (Phaidros, Menon, Phaidon).⁴⁾ Nach Phaidon sollen die Seelen der wahren Philosophen die Ideen nach dem Tode wiedersehen.⁵⁾

2. Angebliche Wirksamkeit der Ideen.

Hat sich nunmehr gezeigt, was die platonischen Ideen ihrem Wesen nach sind, so wäre weiterhin zu fragen, welche Stellung sie im System unseres Philosophen einnehmen, und welches das Verhältnis derselben zu den Sinnendingen ist.

Die sichtbaren Dinge, antwortet Platon hierauf, sind das, was sie sind, durch Teilnahme an *ἰέν* Ideen,⁶⁾ welche darin besteht, daß

αὐτὴν γένηται καὶ ἐξῆ ἀὐτῆ καὶ πέπανται τε τοῦ πλάνου καὶ περὶ ἐκεῖνα αἰεὶ κατὰ ταῦτὰ ὡσαύτως ἔχει, ἅτε τοιοῦτων ἐφαπτομένη καὶ τοῦτο τὸ πάθημα αὐτῆς φρόνησις κέκληται; Παντάπασιν, ἔφη, καλῶς καὶ ἀληθῆ λέγεις, ὦ Σώκρατες“.

¹⁾ Kratyl. 386 A. E. Soph. 249 B. Phaid. 78 D, 79 D. E, 80 B. Rep. V, 479 A. VI, 484 B, 500 C. Tim. 38 A τὸ αἰεὶ κατὰ ταῦτὰ ἔχον ἀκινήτως u. o.

²⁾ Tim. 52 A u. o. Phaid. 78 D, 79 A. Symp. 211 B.

³⁾ Phaidr. 247 C f.

⁴⁾ Phaidr. 249 B „δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι κατ’ εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἰόν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῶ ξυναιρούμενον· τοῦτο δέ ἐστιν ἀνάμνησις ἐκείνων, ἃ ποτ’ εἶδεν ἡμῶν ἢ ψυχὴ συμπορευθεῖσα θεῶ καὶ ὑπεριδοῦσα ἢ νῦν εἶναι φάμεν, καὶ ἀνακύψασα εἰς τὸ ὄντως ὄν“. Menon 80 D ff. Phaid. 72 E f. 75 B f.

⁵⁾ 66 D f.

⁶⁾ Symp. 211 B. Phaid. 100 C „εἰάν τις μοι λέγῃ, δι’ ὅτι καλὸν ἐστὶν ὄτιοῦν, ἢ χρῶμα εὐανθὲς ἔχον ἢ σχῆμα ἢ ἄλλο ὄτιοῦν τῶν τοιούτων . . . ὅτι οὐκ ἄλλο τι ποιεῖ αὐτὸ καλὸν ἢ ἢ ἐκείνου τοῦ καλοῦ εἴτε παρουσία εἴτε